

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandfunk Kultur benutzt werden.

Aus den Feuilletons 19.10.2017

Autor: Gregor Sander

Die Zahl der Promovierenden ist heute so hoch wie noch nie,

ist in der **SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG** zu lesen, und wer sich nun über die Vielzahl bildungshungriger Bürger freut, dem zieht Maximilian Sippenauer den Zahn:

Während aber immer mehr Doktoranden und Studierende hinzukamen, stagnierte die Zahl fester Universitätsstellen. Also gibt es viel, viel mehr Promovenden als Posten. Trotz dieser kurzsichtigen Stellenpolitik setzt die Politik unverdrossen Promotionsanreize, schreibt neue Stipendien aus, subventioniert Sonderforschungsbereiche.

Und das alles auch inhaltlich für die Katz. Denn die Qualität der Promotionen lässt zu wünschen übrig, seit der europäischen Universitätsreform im Zuge des Bologna-Prozesses:

Ein bis ins Detail ausdefiniertes Studium, das schnell fit machen soll für den Arbeitsmarkt, trifft auf eine extrem uneinheitlich organisierte Universitätswelt. Bei der Promotion müssen diese inkompatiblen Vorstellungen von Wissen und Wissenschaft irgendwie zusammenfinden; mit gravierenden Folgen nicht nur für die Promovierenden, sondern auch für die Produktion von Wissenschaft.

Und so landet der frisch promovierte Philosoph vielleicht bei Netflix. Denn dort gibt es in Zukunft so richtig viel zu tun, weiß Axel Weidemann von der **FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG**:

Acht Milliarden Euro will der Streamingdienst Netflix im Jahr für Serien und Filme ausgeben.

Damit soll dann die Hälfte aller Serien aus dem eigenen Hause kommen. Und der **FAZ**-Autor weiß auch schon, wie die aussehen werden:

Amazon, Netflix und Disney wissen – ebenso wie Google oder Facebook – über ihre Nutzer und deren Konsumverhalten alles. Diese Datengrundlage erleichtert die Entscheidung, in welche Projekte es sich zu investieren lohnt und in welche nicht.

Hört sich ziemlich stromlinienförmig an, was dann da mit viel Geld in Serie produziert werden könnte, und für Weidemann ist dieser Blick auf das Publikumsmaul auch gefährlich:

Alle Macht, so heißt es, liege beim Publikum. Die Frage ist, wann dessen Hunger nach neuen Programmen gestillt ist und die Blase platzt. Und was dann passiert.

Das weiß natürlich auch die **TAZ** nicht. Dafür aber, dass Frauen pornos richtig gut laufen. Wer nicht so ganz aus dem Stand weiß, was das ist, dem erklärt Laura Méritt:

Die drei Kriterien von feministischem Porno sind: Vielfalt, Konsens und Fairness.

Und das gelte vor und hinter der Kamera, erklärt die Besitzerin eines Sexshops, die auch als Aktivistin und Kommunikationswissenschaftlerin vorgestellt wird. Ob promoviert, bleibt dabei unklar. Dafür ist sicher, dass am Sonnabend in Berlin der „PorYes Award“ für den besten feministischen Porno verliehen wird. Was Dinah Riese von der **TAZ** zu folgender Frage animiert:

Nun reden wir hier über die hippe Berliner Blase. Welches Potenzial hat feministischer Porno darüber hinaus?

Das sei sehr groß, erklärt fröhlich Aktivistin Méritt, denn der Mainstreamporno kupfere fleißig ab:

Die Branche beobachtet ganz genau, was wir machen und welche Labels gut gehen. „Frauenporn“ oder „Female Friendly“ gibt es inzwischen in fast jedem Verleih.

Und Mérrit hofft noch auf mehr:

Wenn die Industrie Frauen und andere, die der Mainstream-Porn nicht anspricht, als Zielgruppe erkennt – dann geht das zack, zack.

Einer der nie etwas „zack, zack“ gemacht hat wäre am Freitag einhundert Jahre geworden. Jean-Pierre Melville.

Die Nouvelle Vague reklamierte ihn als Adoptivvater,

stellt Hanns Georg Rodeck in der **WELT** fest und für Tarantino

Jarmusch, Kaurismäki, ja selbst für Scorsese war Jean-Pierre Melville: Gott.

Filme wie „Der Eiskalte Engel“ oder „Der zweite Atem“ haben alle Moden überstanden. Der Meister selbst stellte sich die Zukunft übrigens so vor:

„Vermutlich werden all meine Filme ziemlich altmodisch wirken, und sicher wird das Kino gar nicht mehr existieren. Ich schätze, das Kino wird etwa im Jahr 2020 verschwinden, und es wird nur noch das Fernsehen geben.“ Alles falsch. Melville war Gott, aber prophezeien konnte er nicht.